



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Discurs über den Geist des Menschen**

**Helvétius, Claude Adrien**

**Liegnitz und Leipzig, 1787**

Das X. Cap. Warum ein Mensch, der von dem Publico geachtet wird, es nicht immer von Leuten vonehmen Standes ist.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

## Zehntes Capitel.

Warum der von dem Publico bewunderte Mensch nicht eben dieser Achtung bey vornehmen Leuten genieße.

Will man in Privatgesellschaften gefallen, so wird nicht nöthig seyn, daß das Feld unserer Begriffe eben so gar weitläufig sey; man muß aber eine Kenntniß von dem haben, was man Welt nennet, und sich in derselben umsehen, und sie ausforschen: will man gegentheils sich in einer Kunst oder Wissenschaft berühmt machen, und dadurch die Achtung des Publici verdienen, so muß man, wie ich besser oben gesaget habe, einen ganz verschiedenen Fleiß anwenden.

Wir wollen zween Leute annehmen, die begierig sind, sich in der Wissenschaft der Moral zu unterrichten. Diese werden sich nur durch die Historie und auf den Fittigen der darüber angestellten Betrachtung, nach Maasgabe ihrer ungleichen Geisteskräfte, bis zu einer verschiedenen Höhe schwingen, von welcher der eine Städte, der andere Völker, dieser einen Theil der Welt, jener das Ganze derselben, entdecken wird. Betrachtet man die Welt aus diesem Gesichtspunkte, indem man sich bis zu der Höhe geschwungen hat, in welcher sie vor den Augen eines Philosophen unvermerkt zu einem solchen kleinen Raume wird, der sich demselben als ein Flecken zeigt, welcher von verschiedenen Familien bewohnet wird, die man mit dem Namen Chineser, Engländer, Franzosen, Italiener, und wie man die verschiedenen Nationen alle nennet, belegt. Dadurch, daß ein Mensch die Sitten, die Gesetze, die Gebräuche, die Religionen und verschiedenen Leidenschaften betrachtet, wird er fast gegen alles Lob und gegen allen Tadel der Völker unempfindlich; er kann alle Bande der Vorurtheile zerbrechen, mit ruhigem Blicke die einander entgegenlaufenden Meynungen der Menschen untersuchen, ohne Erstaunen aus einem Serail in ein Karthäuserkloster übergehen, mit Vergnügen

gnügen die Größe der menschlichen Thorheit betrachten, und mit gleichem Auge den Alcibiades seinem Hunde den Schwanz abhauen, und den Mahomed in eine Höhle sich einschließen sehen; indem der eine sich über den Leichtsinu der Athenienser lustig machen, der andere aber der Verehrung der Welt theilhaftig werden wollte.

Dergleichen Begriffe stellen sich einem nur in der Stille und Einsamkeit vor. Wenn die Musen, sagen die Dichter, die Wälder, die Wiesen und Springbrunnen lieben; so geschieht es deswegen, weil man daselbst einer Ruhe genießt, welche die Städte vermeidet; und weil die Betrachtungen, welche ein von den kleinen Vortheilen der Gesellschaften sich losreisender Mensch über sich selbst anstellet, solche Betrachtungen sind, welche, wenn sie über den Menschen überhaupt angestellet werden, sich für die Menschheit schicken, und derselben gefallen müssen. Wie sollte man sich auch mit einer Menge kleiner Histörchen, welche den Stoff der alltäglichen Unterredung der Weltleute ausmachen, in der Einsamkeit beschäftigen können, in welcher man, gleichsam wider seinen Willen, dem Nachdenken über die Künste und Wissenschaften sich widmen sieht?

Daher haben unsere Corneillen und la Fontainen bisweilen bey unsern lustigen Abendmahlzeiten keinen Geschmack geäußert; ihr ehrlicher Gemüthscharakter trug viel dazu bey, daß man ein dergleichen Urtheil von ihnen fällete. Wie sollte es auch möglich seyn, daß vornehme Leute einen berühmten Mann unter dem Mantel der Einfalt erkennen könnten? Es giebt nur wenige Kenner des wahren Verdienstes. Wenn der größte Theil der Römer, wie Tacitus saget, durch die Freundlichkeit und Einfältigkeit des Agricola verführet, den großen Mann unter seinem ehrbaren Aeußerlichen sucheten, ohne ihn darunter zu erkennen; so empfindet man, daß ein großer Mann, der glücklich ist, wenn er der Verachtung der Privatgesellschaften sich entziehen kann, der empfundenen Hochachtung der meisten von ihnen entsagen müsse: besonders wenn derselbe Bescheidenheit

denheit besitzt. Daher läßt es sich derselbe auch nur schwach angelegen seyn, ihnen zu gefallen. Er empfindet, obgleich undeutlich, daß die Achtung dieser Gesellschaften nur die Aehnlichkeit seiner Begriffe mit ihren Begriffen beweise, und daß diese Aehnlichkeit oft wenig Schmeichelndes haben würde; und daß die Hochachtung des Publici die einzige sey, welche verdienet, daß man sie suche und darnach strebe, weil sie allezeit ein Geschenk der öffentlichen Erkenntlichkeit, und folglich ein Beweis eines wirklichen Verdienstes ist. Eben deswegen findet der große Mann, der nicht der geringsten Bemühung fähig ist, die dazu erfordert wird, wenn man Privatgesellschaften gefallen will, alles zur Erhaltung des allgemeinen Beyfalls möglich. Wenn der Stolz, Königen gebiethen zu können, die Römer wegen der Härte ihrer Kriegszucht schadlos hielt, so tröstet die berühmten Leute das edle Vergnügen, daß sie hochgeschäset werden, auch über alle Ungerechtigkeiten des Glücks. Haben sie diese Achtung erhalten, so glauben sie auch im Besitze des verlangenswürdigsten Guts zu seyn. So gleichgültig man sich auch in Ansehung der Meinung des Publici stellen mag: so suchet ein jeder in der That sich selbst hochzuschäsen, und hält sich für so viel schätzbarer, je mehr er sich durchgängiger geschäset sieht.

Wenn unsere Bedürfnisse, die Leidenschaften, und besonders die Faulheit, in uns nicht die Begierde nach der Achtung ersticken: so würde jedermann sich um deren Erlangung Mühe geben, und nach dem allgemeinen Beyfalle geizen, der alsdann ein Bürge wegen der hohen Einbildung, die er von sich selbst hat, seyn würde. Daher, saget man, sey auch die Verachtung der Ehre, und das Opfer, welches man dadurch dem Glücke und dem Ansehen bringt, allezeit durch die Verzweiflung, sich berühmt zu machen, eingegeben worden.

Man muß das preisen, was man hat, und das verachten, was man nicht hat. Dieß ist eine notwendige Wirkung des Hochmuths; man wird ihn wider sich aufbrin-

bringen, wenn man nicht sich von ihm blindlings führen zu lassen schiene. Man würde in gleichem Falle zu grausam handeln, wenn man einem Menschen die wahren Ursachen seines Verdrußes erläutern wollte; das Verdienst treibt seine Strenge auch niemals so hoch. Ein jeder Mensch (man erlaube mir, daß ich es im Vorbeygehen bemerke), der nicht boshast geboren ist, und dem die Leidenschaften die Einsichten seines Verstandes nicht verdunkeln, wird allezeit desto nachsehender seyn, je aufgeklärteres Verstandes er ist. Das ist eine Wahrheit, deren Erweis ich um so weniger vorbegehen kann, als ich, indem ich dem verdienstvollen Manne in dem Stücke Recht wiederfahren lasse, annoch in den Bewegursachen seiner Nachsicht desto deutlicher die Ursache der wenigen Erheblichkeit, die er gegen die Achtung der Privatgesellschaften äußert, und folglich den wenigen Vorschub zeigen kann, den er von ihnen zu erwarten hat.

Wenn der große Mann allezeit der nachsehendste ist: wenn er jedes Uebel, welches ihm die Menschen nicht erzeigen, für eine Wohlthat, und alles, was ihm ihre Bosheit läßt, für ein Geschenk hält: wenn er endlich die Fehler anderer mit Mitleiden ansieht, und langsam sie wahrnimmt; so ist die Hoheit seines Geistes schuld daran, die ihm nicht erlaubt, sich bey den Lastern und dem lächerlichen eines Menschen, sondern aller Menschen, aufzuhalten. Betrachtet er ihre Fehler, so geschieht es nicht mit einem argen und neidischen Auge, das allezeit ungerecht ist; sondern mit dem heitern Auge, mit welchem sich Menschen erforschen würden: welche, da sie begierig nach der Kenntniß des menschlichen Herzens und Verstandes wären, sich gleichseitig alle beyde als lehrreiche Gegenstände eines lebendigen Unterrichts in der Experimental-sittenlehre ansehen würden: sehr unterschieden in der Art von denen Hasbklugen, die nach einem Ansehen, das doch vor ihnen flieht, begierig sind, an welchen das Gift der Eifersucht beständig naget; und welche, da sie ohne Unterlaß auf die Fehler der andern lauern, ihr ganzes kleines Verdienst verlieren würden, wenn die

Menschen ihre Lächerlichkeiten verlören. Für solche Leute schiekt sich die Kenntniß des menschlichen Geistes auch nicht. Sie sind nur zur Verbreitung des Ruhms von großen Fähigkeiten gemacht, die sie mit aller Kraft zu ersticken bemühet sind. Das wahre Verdienst ist dem Pulver gleich, dessen abtreibender Knall desto stärker ist, je mehr es eingepreßt gewesen war. Man mag im übrigen diese Misgünstigen hassen, wie man will; so sind sie doch noch mehr zu beklagen, als zu tadeln. Die Gegenwart des Verdienstes fällt ihnen zur Last: greifen sie dasselbe als einen Feind an, und sind sie boshaft, so geschieht es bloß darum, weil sie unglücklich sind. Sie verfolgen an den Talenten die Beleidigung, die das Verdienst ihrer Eitelkeit verursacht: und ihre Verbrechen sind nichts, als lauter Rache.

Ein anderer Bewegungsgrund des verdienstvollen Mannes zur Nachsicht, ist die Kenntniß, die er von dem menschlichen Geiste hat. Er hat dessen Schwäche so vielmal erfahren; mitten unter dem Beyfalle des Areopagus <sup>m)</sup> ist er oft in die Versuchung verfallen, wie Phocion, sich gegen seinen Freund umzukehren, und ihn zu fragen: ob er nicht eine Thorheit gesagt hätte, daß er stets wider seine Eitelkeit auf der Hut, an andern willig Fehler entschuldiget, in welche er bisweilen selbst gerathen ist. Er weiß, daß die Menge Narren zu dem Worte, verständiger Mann, Anlaß gegeben haben; und daß er aus Erkenntlichkeit, ohne Bitterkeit, die Beschimpfungen anhören müsse, womit ihn mittelmäßige Leute belegen. Diese lästern mögen sich unter einander im geheim immer der lächerlichen Anstriche rühmen, welche sie dem Verdienste andichten; der Verachtung, welche sie, wie sie sagen, gegen den Verstand äußern; sie sind den gottlosen Prahlern gleich, die nur mit Zittern Gott lästern.

Die letzte Ursache der Nachsicht eines verdienstvollen Mannes rühret von dem deutlichen Begriffe der Nothwendigkeit der menschlichen Urtheile her. Er weiß, daß unsere Be

<sup>m)</sup> Dieses war der Name des höchsten Gerichts zu Athen.

Begriffe, wenn ich so sagen darf, unumgängliche Folgen der Gesellschaften sind, in welchen wir leben; daß sie durch das Bücherlesen und von den Gegenständen erzeugt werden, die uns vor Augen sind; daß ein höherer Verstand also, sowohl aus den Gegenständen, die wir uns vorgestellt haben, unsere Gedanken, als durch unsere Gedanken, die Menge und die Arten der Gegenstände, welche uns der Zufall dargebothen hat, errathen könnte.

Der verständige Mensch weis, daß die Menschen das sind, was sie seyn sollen; daß aller Haß gegen sie unbillig ist; daß der Narr Narheiten zeuget, wie der wilde Baum herbe Früchte trägt. Wollte man ihm deswegen grob begegnen, so würde es so viel seyn, als wenn man einem Eichbaume vorwürfe, daß er nicht, statt der Eicheln, Oliven trüge. Daß, wenn der mittelmäßige Kopf in seinen Augen dumm ist, er von eben dem Dummkopfe für einen Narren gehalten werde: denn wenn auch nicht jeder Narr ein kluger Kopf ist, so wird doch wenigstens jeder kluge Kopf den Leuten von eingeschränkter Einsicht allezeit ein Narr zu seyn scheinen. Die Nachsicht wird daher beständig eine Wirkung der Einsicht seyn, wenn die Leidenschaften deren Wirkung nicht unterdrücken. Diese Nachsicht aber, die sich hauptsächlich auf die Höheit der Seele gründet, welche die Liebe zur Ehre mittheilet, machet den verständigen Mann gegen die Hochachtung der Privatgesellschaften sehr gleichgültig. Wenn diese Gleichgültigkeit mit den verschiedenen Arten zu leben, oder mit dem Fleiße sich verbindet, der erfordert wird, wenn man entweder dem Publico oder der so genannten guten Gesellschaft gefallen will: so wird sie fast jederzeit aus einem verdienstvollen Manne einen Menschen machen, der den Weltleuten unangenehm genug vorkommen wird.

Der Hauptschluß von dem, was ich von dem Verstande in Absicht auf Privatgesellschaften gesagt habe, ist: daß, da er dem Interesse einer jeden Gesellschaft ganz allein unterworfen ist, sie auch den Werth der verschiedenen Begriffe

und Denkungsarten nach den Graden der Vortheile abwäge. Es verhält sich mit den kleinen Gesellschaften wie mit einem Privatmanne. Wenn dieser einen Proceß bekömmt, und der Rechtsandel ist von Wichtigkeit, so wird er seinen Advocaten mit mehrerer Inbrunst bewillkommen, ihm mehr Ehrerbiethung und Achtung, als dem Descartes, Locke oder Corneille, bezeigen. Ist der Proceß abgethan, so wird er den letztern auch mehr Vorzug einräumen. Die Verschiedenheit seiner Stellung wird den Unterschied seines Bezeigens bestimmen.

Ich wünschte, daß ich bey dem Schlusse dieses Capitelts die geringe Anzahl bescheidener Leute aufrichten könnte: welche entweder wegen der Zerstreung in Geschäften, oder wegen der Sorgfalt für ihr Glück, nicht haben Proben von ihren großen Talenten ablegen, und den oben festgesetzten Gründen zu Folge nicht wissen können, ob sie in Ansehung ihres Geistes wirklich Achtung verdienen. So große Lust ich auch hätte, ihnen hierinnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, so muß ich doch gestehen: ein Mensch, der sich für einen großen Geist ausgiebt, ohne sich durch eine besondere Fähigkeit in etwas hervorzuthun, befinde sich in eben dem Falle eines andern Menschen, der sich für einen Adlichen ausgiebt, ohne doch einen Adelsbrief zeigen zu können. Das Publicum kennet und achtet nur das durch Handlungen erwiesene Verdienst. Soll dasselbe von Leuten verschiedenen Standes ein Urtheil fällen? so fragt es den Krieger: welchen Sieg habt ihr erfochten? einen Mann in öffentlichem Amte: welche Erleichterung habt ihr dem Volke bey seinem Elende verschaffet? einen Privatmann: durch welches Werk habt ihr das menschliche Geschlecht erleuchteter gemacht? Wer nun auf diese Fragen nichts zu antworten weis, wird weder gekannt, noch geachtet.

Ich

n) Kein Lob hat dem Herrn von Fontenelle mehr geschmeichelt, als die Frage eines Schweden: welcher, als er an Paris kam, die Leute am Schlagbaume fragte, wo der Herr von Fontenelle



Ich weis, daß, da ein großer Theil Menschen durch das Blendwerk der Gewalt, durch die Pracht, womit ein Mann in einem erhabenen Amte umgeben ist, und durch die Hoffnung zu Gnadenbezeugungen, davon er der Auspender ist, verführet wird, sie ohne zu denken da ein großes Verdienst vermuthen, wo sie eine große Gewalt erblicken. Ihre Lobsprüche aber, die eben so vergänglich sind, als es das Ansehen derer ist, denen sie solche reichlich beylegen, gehören den klügern Theil des Publici ganz und gar nicht. Das Publicum, das sicher vor aller Verführung und frey von allem Eigennutze ist, urtheilet wie der Fremde, der nur den für einen Mann von Verdienst erkennet, der sich durch seine großen Geschicklichkeiten hervorgethan hat: diesen suchet er ämsig auf; eine Aemsigkeit, die allemal schmeichelhaft für den Gegenstand ist, den sie betrifft n). Ist man alsdann mit keiner Würde versehen, so ist dieses ein Zeichen eines wahren Verdienstes.

Wer also eigentlich wissen will, wie viel er werth sey, kann es nur von dem Publico erfahren, und darf sich folglich nur dessen Urtheile unterwerfen. Man weis, welche Mühe man sich in dem Stücke giebt, diejenigen lächerlich zu machen, welche als Schriftsteller nach der Achtung ihres Volkes streben: allein, dieses vermag nichts über einen verdienstvollen Mann; er sieht diese lächerlichen Anstriche als eine Wirkung der Eifersucht niedriger Geister an, welche in der Einbildung stehen: daß, wenn niemand Verdienst bewiese, sie glauben könnten, selbst so viel Verdienst als möglich ist zu besitzen, und daher nicht leiden wollen, daß man Ansprüche darauf mache. Ohne Beweise aber verdienet und erhält kein Mensch die Achtung des Publici.

Man werfe die Augen auf alle diese großen Geister, von denen in Privatgesellschaften so viel Ruhmens gemacht

§ 3

wird:

nelle wohne? Als ihm diese Leute dasselbe nicht anzeigen konnten, sagte er: Wie! ihr seyd Franzosen, und wisset die Wohnung eines von euren berühmtesten Landsleuten nicht? Ihr seyd eines solchen Mannes nicht würdig.

wird: so wird man sehen, daß, wenn das Publicum solche in die Classe mittelmäßiger Leute setzt, sie das Ansehen ihres Geistes, welches ihnen einige eingeräumt haben, nur der Unfähigkeit zuschreiben müssen; vermöge welcher sie ihre Narrheit nicht einmal durch schlechte Werke darthun können. Sogar diejenigen unter den Erstaunlichen, die am mehresten versprechen, sind in Ansehung des Geistes, wenn ich mich so ausdrücken darf, wenn es hoch kömmt, nur mögliche Vielleicht.

So ausgemacht auch diese Wahrheit ist, und so viel Recht auch bescheidene Leute haben, wenn sie an einem Verdienste zweifeln, das noch nicht die Kapelle des Publici ausgehalten hat: so gewiß ist es doch, daß ein Mensch, was den Geist anbelangt, sich der allgemeinen Achtung wirklich würdig halten könne: 1) wenn er gegen die Leute, die das Publicum und fremde Völker vorzüglich schätzen, die mehreste Zuneigung empfindet: 2) wenn er, wie Cicero spricht, von einem Manne gelobet wird <sup>o)</sup>, der bereits selbst gelobet worden ist: 3) wenn er endlich die Achtung derer erhält, welche entweder in Schriften, oder in ansehnlichen Aemtern bereits große Eigenschaften gewiesen haben. Ihre Hochachtung gegen ihn setzt eine große Aehnlichkeit ihrer Begriffe mit den seinigen voraus; und diese Gleichförmigkeit kann, wo nicht als ein völliger Beweis, doch wenigstens für eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit gehalten werden: daß, wenn er sich der Betrachtung des Publici, eben so wie die erstern, dargestellt hätte, er so, wie sie, einigen Antheil von dessen Achtung erhalten haben würde.

Eiff:

<sup>o)</sup> Der Grad des Geistes, der tige Anzeige des Grades von erfordert wird, wenn er uns ges Geist, den wir besitzen. fallen will, ist eine so ziemlich rich: